

KREIS DÜREN

... WIR MACHEN DAS!



Inklusion 2012

**Der Kreis Düren hat sich auf
den Weg gemacht!**



Kontakt:

Regionales Bildungsbüro
Kreisverwaltung Düren
Andrea Rokuß
Bismarckstr. 16
52351 Düren
Tel: 02421-222833
Fax: 02421-222063
Mail: a.rokuss@kreis-dueren.de

Inklusion im Kreis Düren – so hat alles angefangen:

Am 03.07.2012 hat das Land Nordrhein-Westfalen den Aktionsplan "Eine Gesellschaft für alle – NRW inklusiv" verabschiedet, mit dem die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen vorangetrieben werden soll.

Eine der Aufgaben im Rahmen dieses Aktionsplans ist es, ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen zu entwickeln. Diese sehr komplexe Aufgabe muss im Dialog mit den unterschiedlichen Beteiligten geplant und umgesetzt werden.

Nach der vom interfraktionell besetzten Arbeitskreis Inklusion initiierten erfolgreichen Auftaktveranstaltung "Wir machen uns auf den Weg" im Oktober 2011 fanden im Jahr 2012 folgende vom Bildungsbüro koordinierte Inklusionsveranstaltungen statt:

06.06.2012 und 27.06.2012	Bildungstouren zur Gemeinschaftsschule Birkenstraße in Eitorf (Jakob-Muth-Preis)
23.10.2012	Forum "Inklusion" in Düren
05.11.2012	Forum "Inklusion" in Jülich
22.11.2012	Vorträge zu den Themen "Kommunale Inklusion" und "Inklusion – wie geht das?" von Herrn Dr. Imhäuser, Vorstand der Montag-Stiftung "Jugend und Gesellschaft"
13.12.2012	Vortrag "Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderungen, Chancen und Gelingensbedingungen" von Herrn Dr. Wolff, Schulleiter des Berufskollegs Kaufmännische Schulen
10.2012 bis 12.2012	Fachtagungen für Lehrkräfte zu zum Themenbereich Inklusion



Die Veranstaltungen wurden zum größten Teil aus den Mitteln des Inklusionsfonds des Landes NRW finanziert. Diese Mittel wurden zur Verfügung gestellt, um Maßnahmen – im Kontext von Beratung, Fortbildung und Vernetzung – zu ermöglichen, die zur Unterstützung des schulischen Inklusionsprozesses im Ausbau des Gemeinsamen Lernens erforderlich werden.

Die insgesamt über 270 Bildungsakteure aus den unterschiedlichsten Organisationen sowie Eltern, Schüler und Schülerinnen und die vielen engagierten Diskussionen belegen das hohe Interesse und den großen Informationsbedarf am Thema Inklusion.

Die vorliegende Dokumentation soll wichtige Informationen und Ergebnisse der einzelnen Veranstaltungen zusammenfassen und Teilnehmenden einzelner Veranstaltungen zum Nachlesen und allen anderen Interessierten als Grundlage zur Auseinandersetzung mit dem Thema INKLUSION dienen.

Die Dokumentationen zu den Fachtagungen für Lehrkräfte - organisiert von Schulaufsicht und den Inklusionskoordinatorinnen in Abstimmung mit dem Bildungsbüro - sind hierbei nicht enthalten, da sie den teilnehmenden Lehrkräften extra zugegangen sind.

Diese Tagungen fanden zu den Themen "Inklusive Strukturen in unserer Schullandschaft" (Raimund Patt), "Umgang mit schwierigen Kindern" (FiD-Fortbildungen) und "Teambildung im Gemeinsamen Lernen" (Uni Münster) statt.

Bildungstouren zur Gemeinschafts- schule Birkenstraße in Eitorf



Im Juni 2012 hatten Interessierte die Möglichkeit, die Gemeinschaftsgrundschule Brückenstraße Eitorf, Trägerin des Jakob-Muth-Preises für inklusive Schulen, an zwei Terminen zu besuchen. Unter dem Motto „Gemeinsam lernen – mit und ohne Behinderung“ ehrt dieser Preis Schulen, in denen Lernen und Leben in inklusiver Sicht bereits vorbildlich gelingt.

Die Besuche ermöglichten einen sehr guten Einblick in die Arbeit einer inklusiven Schule, da die Teilnehmenden in allen Klassen hospitieren und die Arbeit dort ganz praxisorientiert erleben konnten. Der Schulleiter stand vor und nach den Hospitationen für Informationen und Fragen zur Verfügung und auch die Lehrkräfte gaben gerne Auskunft. „Überrascht hat mich der realistische Austausch über Inklusion und die Offenheit der Schule“ war einer der positiven Kommentare der Teilnehmenden auf der Rückfahrt, „Die investierte Zeit hat sich gelohnt!“ lautete ein anderer Kommentar. So konnten interessierte Personen viele guten Ideen und Anregungen mit nach Hause nehmen.

Es wurde der Wunsch geäußert, die nächsten Bildungstouren zu einer weiterführenden Schule anzubieten, die inklusiv arbeitet.

Foren der Bildungsakteure

Landrat Wolfgang Spelthahn hatte nach Beratung und Beschlussfassung im Lenkungskreis des Bildungsnetzwerks Bildungsakteure und interessierte Bürgerinnen und Bürger des Kreises Düren mit und ohne Behinderung herzlich eingeladen, in den Foren "Inklusion" am 23. Oktober 2012 im KOMM Jugend- und Kulturzentrum und am 05. November 2012 in der Schirmerschule in Jülich ihre Erfahrungen einzubringen und sich über zukünftige Entwicklungen im Kreis Düren auszutauschen.

Mit den Foren wurde ein Raum zur Diskussion für Bildungsakteure geschaffen. Die vom Regionalen Bildungsbüro organisierten Foren werden auch in 2013 fortgeführt und stehen allen Interessierten offen.



***Eine Gesellschaft für alle –
Es ist normal, anders zu sein!***

Inklusion bedeutet, die Teilhabe von Einzelnen an einer Gemeinschaft zu ermöglichen sowie die Barrieren für eine solche Teilhabe zu erkennen und aktiv zu beseitigen.

Inklusion versteht die Verschiedenheit (Heterogenität) von Menschen als bereichernde Vielfalt und versucht, sie zu erkennen, wertzuschätzen und zu nutzen.

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung verlangt, dass alle Menschen gleich gut behandelt werden und die gleichen Rechte haben.

Für den Bildungssektor bedeutet das, dass alle Menschen die gleichen Bildungschancen und das Recht auf lebenslanges Lernen haben.

Inklusion ist kein Ergebnis, sondern ein lebendiger Prozess, der durch Kommunikation und Partizipation getragen wird.

Inklusion heißt, Menschen willkommen zu heißen.

Auf Grundlage dieses Inklusionsverständnisses, das sich aus den Ergebnissen der Auftaktveranstaltung kombiniert mit der Definition aus dem Kommunalen Index der Montag-Stiftung und dem Begriff der Inklusion aus dem Aktionsplan NRW zusammensetzt, erarbeiteten die Teilnehmenden in Gruppen, was Inklusion für sie bedeutet:

1. Vielfalt

Die Verschiedenheit muss in der Gesellschaft als bereichernd erkannt, anerkannt und wertschätzend begegnet werden. Die Akzeptanz dieser Vielfalt erfordert ein **Umdenken in allen Köpfen**. Ebenso sind Sensibilisierung und Of-

fenheit, Wille und Bereitschaft für die Teilnehmenden Voraussetzungen einer gelingenden Inklusion.

2. Gleichberechtigte Teilhabe

Gleiche **Bildungschancen** für alle Menschen werden hervorgehoben.

3. Prozesshafte Gestaltung

Inklusion ist ein lebendiger **Prozess**, der in kleinen Schritten durchzuführen ist und nur unter Einbeziehung aller am Prozess Beteiligten gelingen kann.



Vorhandenes Potenzial

Inklusions-Potenzial im Kreis Düren ist nach Ansicht der Teilnehmenden schon vorhanden: Hervorgehoben wurden hier z. B. der Gemeinsame Unterricht an vielen Schulen, die Arbeit der bereits bestehenden integrativen Kindertagesstätten, die vielen fachlichen Kompetenzen und bestehenden Kooperationen z.B. von Schulen mit anderen Institutionen sowie bereits bestehende Arbeitskreise. Projekte wie Waldtag für Blinde, Rucksackprojekt in Kitas, DemeK (Deutsch in mehrsprachigen Klassen), BuS (Betrieb und Schule für SchülerInnen mit und ohne Förderbedarf) wurden als Beispiele ergänzt.

Inklusive Bildungslandschaft

Ein vielfältiges Bildungssystem, in dem jeder willkommen und individuelle Förderung gewährleistet ist, eine intensive Vernetzung aller Bildungsakteure, um die Vielfalt der Professionen sinnvoll zu nutzen sowie die Bereitstellung notwendiger Rahmenbedingungen (personell, räumlich und sächlich) sind nach Ansicht der Teilnehmenden Merkmale einer inklusiven Bildungslandschaft. Unverzichtbar für einen erfolgreichen Inklusionsprozess ist der politische Wille zur Umsetzung.

Handlungserfordernisse aus den Arbeitsgruppen der beiden Foren

1. Netzwerk initiieren

Die Initiierung eines Netzwerks wurde hierbei am häufigsten genannt. Bereits bestehende Kooperationen sollen genutzt und ausgebaut werden.

Formuliert wurde der Wunsch nach einem sozialraumorientierten Denken, in dem eine/n Fachfrau/mann je Sozialraum zur Koordinierung des Prozesses als **AnsprechpartnerIn „vor Ort“** zur Verfügung steht.

Die **Überwindung von Systemgrenzen** ist wichtige Voraussetzung für eine gelingende Inklusion. Dieses Ziel wird auch in der Idee einer gemeinsamen Schulentwicklungsplanung und Jugendhilfeplanung erkennbar.

2. Rahmenbedingungen bedarfsgerecht gestalten

Die personellen, sächlichen und räumlichen Ressourcen sollen den Anforderungen angepasst werden:

- indem eine Doppelbesetzung der Lehrkräfte (Lehrkräfte allgemeinbildender Schulen und SonderpädagogInnen) in den Klassen gewährleistet ist,
- multiprofessionelle Teams an Kitas und Schulen geschaffen werden,
- das Personal speziell ausgebildet wird,
- die äußeren Barrieren abgebaut werden,

- bürokratische Prozesse vereinfacht werden,
- inklusive Ausbildungs- und Arbeitsplätze bereitgestellt werden,
- die Klassengröße auf max. 25 SchülerInnen heruntersetzt wird,
- inklusive Unterrichtskonzepte entwickelt werden und
- Elternarbeit als wesentlicher Bestandteil inklusiver Systeme aufgenommen wird.



(v.l.n.r. Raimund Patt, Hadi Chaa)

3. Ängste und Befürchtungen ernst nehmen

In vielen Einzelgruppen sowie auch im Plenum wurden Ängste geäußert: "Was wird aus unseren Kindern? Wie kann ich den Kindern gerecht werden? Wird mein Kind angenommen?". Gewünscht wird eine behutsame Hinführung zu Inklusion - Inklusion darf nicht „von oben“ übergestülpt werden, sondern braucht Zeit und Beteiligung aller Betroffenen. Darüber hinaus wurden Wahlmöglichkeiten eingefordert und der Bedarf an gleichberechtigtem Neben- und Miteinander von Förderschule und Regelschule deutlich gemacht.

Vorträge von Herrn Dr. Imhäuser am 22.11.2012



Dr. Karl-Heinz Imhäuser

Geb.: 17.09.1958
Vorstand der Montag Stiftung Jugend
und Gesellschaft
Promotion an der Heilpädagogischen
Fakultät Köln
Lehraufträge zur Didaktik inklusiver
Bildung, Erziehung und Diagnostik
(Universitäten Köln und Berlin)
Mitarbeit an päd. Fort- und Weiterbil-
dungsinstituten in Berlin

Ausbildung zum Feldenkraislehrer am Institut für Awariness and Body
Therapy des Feldenkrais Network in Nimwegen (NL)

Ausbildung zum Trainer für ‚Selbstorganisiertes Lernen‘ am Landesinsti-
tut für Schule & Medien (Berlin)

20 Jahre Tätigkeit als Lehrer an Förder-, Haupt- und Realschulen

Seit 2010 Mitglied der Deutschen Unesco Kommission e.V. Bonn

"Kommunale Inklusion"

Aufbauend auf die Aussage *"Inklusion heißt Vielfalt zu erkennen und wertzuschätzen"* formulierte Herr Dr. Imhäuser folgendes Ziel für die kommunale Inklusion:

Alle Menschen weltweit sollen Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung, Arbeit, Wohn- und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten erhalten. Jeder muss in die Lage versetzt werden, seine Potenziale entfalten zu können. Dieser Anspruch basiert auf den Menschenrechten, d.h. er ist universal und gilt unabhängig von Geschlecht, kulturellen, religiösen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen oder besonderen Lernbedürfnissen.

Die Umsetzung dieses Ziels - die Umsetzung von Inklusion - ist ein kontinuierlicher Prozess, der nie zu Ende ist, aber überall anfangen kann.

Herr Dr. Imhäuser führte aus, dass dieser Prozess auf verschiedenen Ebenen gestartet und wirksam werden kann. Der Ausgangspunkt jeglichen Denkens und Handelns zu Inklusion fängt bei mir selbst an. Egal in welcher Funktion und Rolle ich mit Inklusion in Verbindung bin. Die erste Frage ist nicht: Was sehe ich, was frage ich, was bestimme ich, das andere für Inklusion tun oder im Rahmen meiner Auftragsmöglichkeiten zum Beispiel im Rahmen einer Verant-

wortungs- und Entscheidungsposition in einer Behörde umsetzen sollen. Die erste Frage geht immer an mich selbst: Was tue ich konkret in meinem Handlungs- und Verantwortungsraum dazu Inklusion umzusetzen? Von hier aus spannen sich die vier anderen Ebenen auf:

1. Ich mit Mir: Auf der Ebene der Person geht es um einen partnerschaftlichen Umgang mit mir selbst, um eine Reflexion meiner Haltung, meine Einstellungen und Sichtweisen auf die Welt, meine Urteile und Vorurteile und meine Bereitschaft zur Entwicklung einer inklusiven Haltung, die durch meine Netzwerke und durch die Orte, in denen ich lebe, geprägt werden.

2. Ich mit Dir: Auf der Ebene meiner Beziehungen und Ver(-Bindungen) zu anderen – Partner, Freunden, Nachbarn usw. – beginnt der Wirkungskreis des dritten Sozialraums zwischen privatem und öffentlichem. Hier kann Hilfebedarf angefragt und gegebenenfalls gefunden/gewährt werden, mit dem die/der Einzelne überfordert ist. Hier frage ich oder biete etwas an, gebe und bekomme Unterstützung – ohne direkte Gegenleistung.

3. Wir: Das Wir ist die erste Ebene des öffentlichen Sozialraums, es ist der Eintritt auf die Maßstabebene einer einzelnen Organisation oder Initiative, Gruppe, Behörde usw. Hier arbeiten Akteure auf mehr oder weniger institutionell organisierter Ebene zusammen und entwickeln Strategien zum Abbau von Barrieren und zum Willkommenheißen aller.

4. Wir und Wir: Auf dieser Ebene geht es um die Vernetzung von Institutionen/Initiativen in einer Kommune, die über ihren jeweiligen Verantwortungsbereich hinaus die Herstellung inklusiver institutioneller Lebenswelten verfolgen. Im Blick über den lokalen Zaun werden Erfahrungen ausgetauscht, Erprobtes und Bewährtes geteilt, gemeinsame Strategien und Initiativen entwickelt.

5. Alle gemeinsam: Auf dieser Ebene ist die Kommune als Ganze angesprochen, die Leitidee Inklusion als kommunale Aufgabe anzunehmen und ihre Umsetzung voranzubringen. Das Kerngeschäft auf dieser Ebene ist die Herstellung von Strukturen zur Ermöglichung inklusiver

Prozesse und Praktiken für die Menschen im Rahmen in einer Kommune.¹

Die nächsten von Herrn Dr. Imhäuser empfohlenen Schritte für den Inklusionsprozess vor Ort sind deshalb:

1. Leitbild Inklusion in allen Ämtern und auf allen Ebenen entwickeln
2. Steuerung durch Rückmeldung in allen Ämtern und auf allen Ebenen
3. Qualifizierung von Leitungen, Administration/MitarbeiterInnen
4. Inhaltsbezogene Vernetzungen in den Behörden
5. Politische Situation nutzen

Für die Umsetzung dieser Schritte stellte Herr Dr. Imhäuser den Kommunalen Index für Inklusion als Instrumentarium für die Praxis vor. Dieses Praxishandbuch beinhaltet einen Fragenkatalog, der hilft, Inklusion kennenzulernen, selbst aktiv zu werden und zusammen mit anderen Inklusion zu gestalten. Es bietet eine Handreichung, um das Zusammenleben und die Entwicklung in der eigenen Kommune zu überprüfen und dabei Aspekte wie Teilhabe und Vielfalt bzw. Ausgrenzung und Diskriminierung mit konkreten Fragestellungen in den Blick zu nehmen. Es hilft dabei, die Sichtweisen anderer aufzunehmen und in die Gestaltung von Veränderungsprozessen einzubeziehen. So erleichtert es eine demokratische und verantwortliche Prozessgestaltung.

Unter den 40 Teilnehmenden des ersten Vortrags von Herrn Dr. Imhäuser waren neben Vertretungen aus Politik, Verwaltung und Nonprofit-Organisationen auch interessierte Eltern und Kräfte aus Schulen.

"Inklusion – wie geht das?"

Auch der zweite Vortrag "Inklusion – wie geht das?" von Herrn Dr. Imhäuser wurde von etwa 40 Teilnehmenden aus Schule, Nonprofit-Organisationen sowie von Eltern besucht.

Schwerpunkt dieses Vortrags war die inklusive Bildung mit dem besonderen Fokus auf die inklusive Schule.

Er hebt hervor, dass Inklusion die Verpflichtung zum Systemwechsel beinhaltet, da durch die Forderung der UN-Behindertenrechtskonvention zukünftig 80-90% der SchülerInnen mit Förderbedarf in allgemeinen Schulen unterrichtet werden sollen – anstatt wie bisher 10 bis 20 %.

In dem Artikel "**Was ist eine gute inklusive Schule?**", der den Inhalt seines Vortrages wieder gibt, stellt Herr Dr. Imhäuser Kriterien für eine inklusive Schule - wie z.B. *Inklusive Schulen begrüßen Verschiedenheit* und *Inklusive Schulen arbeiten systematisch an ihrer Weiterentwicklung* - für diesen Systemwechsel vor. Den Artikel finden Sie im Anhang.

Weitere Informationen zum Index für Kommunen und Schulen und zur Montag-Stiftung finden Sie unter

<http://www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/projekte-jugend-gesellschaft/projektbereich-inklusion.html>

¹ Siehe: Praxishandbuch „Inklusion vor Ort“ (Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2011); S. 25f. 37

Vortrag mit Dr. Wolff

Am 13. Dezember 2012 sprach Herr Dr. Wolff, Schulleiter des Berufskollegs Kaufmännische Schulen, zum Thema "Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderungen, Chancen und Gelingensbedingungen" zu und mit etwa 25 Politikern, Lehrkräften und Eltern.

Herr Dr. Wolff betonte zu Beginn seines Vortrags, dass er für die Sekundarstufe II der Berufskollegs und nicht für die Gymnasien sprechen könne.

Er sehe sich nicht als Spezialist für Inklusion, sondern eher als eine Person, die Menschen für das Thema begeistern will.

So appellierte Herr Dr. Wolff an die Politik, die Rahmenbedingungen zu ändern und mehr Personal bereitzustellen.

Lehrkräften empfiehlt er, den Unterricht binnendifferenziert auszurichten, da ansonsten Inklusion nicht möglich ist.

Er ermunterte, "einfach anzufangen" und sich nicht von Bedenkenträgern ausbremsen zu lassen. Es werde sicher ein langer und auch oft mühsamer Weg sein, den zu gehen es sich aber lohnt.



(v.l.n.r.: Maria Kaptain, Dr. Karl Wolff, Andrea Rokuß)

Für den Weg zum Berufskolleg der Vielfalt ist seiner Ansicht nach notwendig:

- Fachpersonal zur Unterstützung der Lehrkräfte
- eine konstruktive Inklusionsdiskussion
- eine konsequente Umsetzung des Konnexitätsprinzips (Wer "bestellt", der "bezahlt".)
- eine inklusive Ausbildung der Lehrkräfte in der ersten und zweiten Phase der Lehrerausbildung
- die Einrichtung von Clearing-/Beratungs- und Vernetzungsstellen, auf die die Lehrkräfte unbürokratisch zurückgreifen können

Herr Dr. Wolff beendete seinen Vortrag mit den Worten: "Ich bin in Inklusion versessen, Inklusion wird unser System in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren in Richtung Menschlichkeit und Anderssein verändern!"

Die Präsentation zum Vortrag von Dr. Wolff finden Sie im Anhang.

Die beiden Referenten Herr Dr. Imhäuser und Herr Dr. Wolff hielten ihre Vorträge kostenfrei. Dafür an dieser Stelle nochmals HERZLICHEN DANK!



Ausblick

Das Land NRW hat auch in diesem Jahr den Regionalen Bildungsnetzwerken Mittel aus dem Inklusionsfonds bereitgestellt, so dass der in 2012 begonnene Prozess auf dem Weg zur Inklusion im Jahr 2013 weitergeführt werden und bereits entwickelte Ideen umgesetzt werden können. Hierzu gehören unter anderem:

Bildungstouren

2013 soll Interessierten die Möglichkeit gegeben werden, selbst im Rahmen einer Bildungstour einen Eindruck davon zu gewinnen, wie inklusives Lernen und Leben an einer weiterführenden Schule gelingen kann.

Foren

In den Foren im 1. Halbjahr 2013 werden die in 2012 identifizierten Handlungserfordernisse aufgegriffen und Maßnahmen zur konkreten Umsetzung des Handlungsbedarfes entwickelt.

Vortragsveranstaltungen für bestimmte Zielgruppen

Das Regionale Bildungsbüro führt in Zusammenarbeit mit der Schulaufsicht die 2012 begonnene Vortragsreihe **für Bildungsakteure** fort. Im Anschluss an die Vorträge soll wieder Raum gegeben werden für Austausch und Diskussion.

Zusätzlich wird eine Veranstaltung unter dem Aspekt der Partizipation angeboten, die sich gezielt "nur" an **SchülerInnen mit und ohne Behinderungen** richtet.

Inklusion und Kultur

Mit einem Filmprojekt sollen möglichst viele **Bürger und Bürgerinnen des Kreises Düren** erreicht und für das Thema Inklusion sensibilisiert werden. Jeweils im Anschluss an die Vorführungen wird die Möglichkeit zu Austausch und Diskussion angeboten.

Ebenfalls unter der Überschrift ‚Inklusion und Kultur‘ soll eine Veranstaltung mit dem Kabarettisten Martin Fromme stattfinden, der selbst eine körperliche Behinderung hat und sich mit dem Thema Inklusion auf seine ganz eigene Weise auseinandersetzt

Die Veranstaltungen zum Thema Inklusion werden weiterhin vom Regionalen Bildungsbüro des Kreises Düren in Abstimmung mit der Schulaufsicht organisiert.

Ebenso werden die Fachtagungen für Lehrkräfte in diesem Jahr von der Schulaufsicht und der Inklusionskoordinatorin in Abstimmung mit dem Regionalen Bildungsbüro weitergeführt.

Anhang:

Gastvortrag von Dr. Imhäuser, Montag Stiftung, Bonn

Folienvortrag von Dr. Wolff, Berufskolleg Kaufmännische Schulen, Düren

„Was ist eine gute inklusive Schule?“

Gastbeitrag Dr. Karl-Heinz Imhäuser, Vorstand der Montagstiftung Jugend und Gesellschaft, Bonn

Der Begriff der Inklusion steht heute für den Anspruch der bestmöglichen Potenzialentfaltung *jedes/jeder* Einzelnen in Gemeinschaft mit anderen. Dieser Anspruch gründet auf den allgemeinen Menschenrechten und ist universal gültig. Er gilt unabhängig von Geschlecht, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen oder besonderen Assistenzbedürfnissen eines Menschen. Was eine gute inklusive Schule ist – die nämlich diesen Anspruch in Strukturen, Kulturen und Praktiken realisiert – wird vor allem durch zwei Bedeutungskontexte bestimmt: Eine solche Schule soll „gut“ und „inklusiv“ sein.

Die Kriterien für den Bedeutungskontext „gut“ lassen sich anhand einer Liste des Erziehungswissenschaftlers Hans Brügelmann („Was macht eine gute Schule aus?“, Brügelmann 2009) zusammenfassen.

1. Eine gute Schule

1. *Alle* Kinder und Jugendlichen gehen gerne in diese Schule, weil in ihr die Lust aufs Lernen wie auch die Bereitschaft, sich anzustrengen, immer wieder neu geweckt wird. Sie fordert und fördert Leistungen, indem sie *allen* Kindern und Jugendlichen – bezogen auf ihr jeweiliges Können – anspruchsvolle Aufgaben stellt und individuelle Begabungen in Vielfalt und Heterogenität unterstützt.
2. Bei Schwierigkeiten erhalten *alle* Kinder und Jugendlichen Hilfe durch Beratung und Begleitung ihrer einmaligen individuellen Lernbiografien, und der Unterricht nimmt Rücksicht auf unterschiedliche Voraussetzungen.
3. *Alle* Kinder und Jugendlichen werden in der Schule über Klassenräte, Schülerparlament und Streitschlichterprogramme an wichtigen Entscheidungen beteiligt, und im Unterricht gibt es umfassend Raum für Selbstbestimmung.
4. Die Schule ist ein Lebensort im Sinne einer baulich hochwertig gestalteten Lernumgebung, die *allen* Kindern und Jugendlichen eine hohe Aufenthaltsqualität bietet. Sie öffnet sich zur Kommune und beteiligt Eltern aktiv am Schulleben, so dass auch diese sich dort wohl fühlen.
5. Für den Umgang miteinander gibt es klare Vereinbarungen für *alle*: Kinder und Jugendliche, Schulpersonal und Eltern begegnen sich mit Wertschätzung und Respekt. Die Lehrer/innen und das weitere pädagogische Personal arbeiten miteinander in Teams, die sich umfassend fort- und weiterbilden und auf Evaluation ihrer Arbeit Wert legen.

2. Eine inklusive Schule

Eine Schule, die sich an diesen Kriterien für eine gute Schule orientiert, ist bereits auf dem Weg, eine inklusive Schule zu werden! Welche Kriterien lassen sich jedoch darüber hinaus für eine inklusive Schule bestimmen?

I: Inklusive Schulen haben ein hohes Bewusstsein für die unterschiedlichen Dimensionen von Vielfalt und sind an einem kompetenten Umgang mit diesen erkennbar.¹

- *Einmaligkeit*: Alle Kinder und Jugendlichen sind unabhängig von ihrem Stand und ihrer Entwicklung für sich einmalig und müssen als besondere Menschen respektiert und anerkannt werden. Um die Einmaligkeit zu respektieren, unterstützen inklusive Schulen die Kinder und Jugendlichen dabei, ihre individuelle Sicht zu entfalten und zu gestalten.
- *Eigenzeit*: Alle Kinder und Jugendlichen haben eine eigene Entwicklung, die beschleunigt oder verzögert erscheinen mag, die jedoch eigenen physischen und psychischen Voraussetzungen und biografischen Erfahrungen folgt. Die individuellen Unterschiede zeigen eine hohe Variabilität von Entwicklungsverläufen, für die eine inklusive Schule eine offene Lernumgebung anbieten muss, die unterschiedliche Entwicklungsstände ebenso berücksichtigt wie ein unterschiedliches Lerntempo.

¹ Vgl. zu den nachstehenden Punkten auch das Konzept der Inklusiven Universitätsschule Köln.

- *Heterogenität*: Kinder und Jugendliche sind unterschiedlich und bilden eine Lerngruppe, die sich durch Aspekte wie Geschlecht, Leistungsstand, Lernbevorzugungen, Vorerfahrungen oder besonderen Unterstützungsbedarf unterscheidet. Die Unterschiede werden in einer inklusiven Schule neben der Chance auf Eigenentwicklung genutzt, damit die Kinder und Jugendlichen voneinander lernen, sich miteinander entwickeln und sich gegenseitig helfen, wobei oft auch der vermeintlich Schwächere dem Stärkeren etwas beibringen kann.
- *Lernmuster*: Alle Kinder und Jugendlichen bilden im Lernen bestimmte individuelle Muster des Verhaltens und Lernens aus, die mit ihren Neigungen und Vorlieben in Beziehung stehen. In einer inklusiven Schule werden diese Unterschiede – die sich in unterschiedlichen Perspektiven, unterschiedlicher Bevorzugung bestimmter Zugänge zum Lernen und in den unterschiedlichen Lernergebnissen für einzelne Fächer zeigen – erwartet und für den individuellen Lernprozess genutzt.
- *Situativität*: Der jeweils unterschiedliche Kontext des Lernens – die Zeit, der Ort, die Menschen – schafft einen besonderen und zeitbedingten Rahmen, der eine eigene Wertigkeit entfaltet. Inklusive Schulen stärken Lehrformen, durch die für jede Lerngruppe Lernen stets neu erfunden werden kann, damit dieser situative Kontext als Voraussetzung bedacht und als Chance ergriffen werden kann.

II: Inklusive Schulen haben eine ablesbare „Choreografie des Lernens“, die allen Kindern und Jugendlichen ein erfolgreiches Lernen ermöglicht.

Diese Choreografie organisiert das Zusammenspiel individueller Lernprozesse, den Austausch der unterschiedlichen Denkwege von Kindern und Jugendlichen und die Verbindung mit dem Wissenskanon schulischer Fachcurricula. Erfolgreiches Lernen in einer inklusiven Schule ist daher an unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven, an ein gemeinsames Aushandeln von Ergebnissen sowie eine inspirierende und vielfältige Lernumgebung gebunden. Dafür braucht es variable und individuell wählbare Zugänge sowie die Kombination und den Wechsel von konstruktiven und instruktiven Phasen des Lernens und Lehrens, des selbstverantworteten Aneignens von Wissen und der Vermittlung. Neben dem Wechsel der Lernaktivitäten benötigt erfolgreiches Lernen ebenso unterschiedliche Lernformationen: einzeln für sich in Frei- und Stillarbeitszeiten, in Zweier- oder Kleingruppenkonstellationen oder im gesamten Klassen- bzw. Schulverband.²

III: Inklusive Schulen begrüßen Verschiedenheit.

Verschiedenheit ist in einer inklusiven Schule willkommen und wird nicht als Bedrohung oder Schwierigkeit gesehen. Die Schule begrüßt eine Wertschätzung des Verschiedenen und ist für das Verschiedene offen. Sie ist von der Bereitschaft getragen, jedes Kind, jede/n Jugendliche/n aufzunehmen und in ihrer Einzigartigkeit verantwortungsvoll zu begleiten. Dies zu gewährleisten fordert die Bereitschaft, sich für alle Kinder und Jugendlichen zuständig und verantwortlich zu erklären. Damit entsteht zusätzlicher Bedarf an einem effektiven Bildungsangebot für äußerst heterogene Lerngruppen. Um die Ausgliederung schwacher Schüler/innen zu verhindern sowie zugleich leistungsstarke Schüler/innen zu fördern, bieten inklusive Schulen umfassende Differenzierungs- und Unterstützungsangebote an, die allen zugänglich sind:

Es gibt niederschwellige Beratungsangebote durch Fachkräfte wie Sozialarbeiter/innen, Sozialpädagoge/innen oder Erzieher/innen zur Unterstützung von Familien mit Armutshintergrund, bei Migrationsproblematiken oder psychosozialen Belastungen.

- In Praxislerngruppen für „Produktives Lernen“ wird im Rahmen temporärer Lerngruppen außerhalb der Stammgruppen berufsorientiert, fachübergreifend und fächerverbindend unterrichtet. Dies geschieht mit anschaulichen Aufgabenstellungen handlungsbezogen in gut ausgestatteten Werkstätten.

² Vgl. zu den Rahmenbedingungen einer inklusiven Schule insbesondere Reich 2012a. Für die didaktische Seite einer inklusiven Schule bietet vor allem die konstruktivistische Didaktik zahlreiche Anregungen. Vgl. dazu Reich 2012b.

- Peers unter sich: Für Kinder und Jugendliche mit ähnlichen Diskriminierungserfahrungen oder in ähnlichen Belastungssituationen sind zeitlich begrenzte Erfahrungen in gemeinsamen Lernfeldern – insbesondere in der Sekundarstufe I – wichtig.
- Kinder und Jugendliche, die mit längeren Konzentrationsphasen Probleme haben, weil sie (manchmal auch nur kurzfristig) besonderen Belastungen in ihrem sozialen Umfeld ausgesetzt sind oder spezifische physische Bedarfe aufgrund von körperlichen Beeinträchtigungen haben, erhalten hierzu spezifische zeitliche und räumliche Bedingungen.
- Für Kinder und Jugendliche mit spezifischen Beeinträchtigungen können physiotherapeutische Behandlungen notwendig sein, die in den Schulen angeboten werden.³

IV: Inklusive Schulen arbeiten systematisch an ihrer Weiterentwicklung.

Inklusive Schulen nutzen die Hilfe von Organisationsentwicklungsinstrumenten wie den „Index für Inklusion“⁴, um sich kontinuierlich auf allen Ebenen weiterzuentwickeln. Sie haben eine Dialog-, Aushandlungs- und Beteiligungskultur, mit der sie sich systematisch Fragen zu eigenen – die Inklusion weiter voranbringenden – Entwicklungsvorhaben stellen, über diese Fragen konkrete Schritte der Umsetzung beschließen und die Umsetzung immer wieder kritisch hinterfragen und überprüfen. Sie nutzen hierzu systematisch die zur Verfügung stehende Vielfalt der Perspektiven von Schüler/innen, Mitarbeiter/innen und Eltern, sowie weiterer kritischer Freunde. In der Tendenz einer grundsätzlich breit verständigten, als begrüßenswert und verpflichtend gemachten „Kultur des Behaltens“ (Sylvia Löhrmann) sind sie bestrebt, ihre Heterogenität wahrzunehmen und sie wertvoll zu schätzen.

V: Inklusive Schulen vereinbaren Handlungsverpflichtungen zur Umsetzung von Inklusion und geben sich Regeln zu deren Einhaltung.

Inklusive Schulen sind daran interessiert, sich selbst qualitativen Standards und Regeln der Inklusion zu verpflichten. Sie tun dies in verbindlichen Formen und machen ihre Aktivitäten zu deren Einhaltung transparent und öffentlich zugänglich. Sie berichten über die Fortschritte und Schwierigkeiten, über Gelungenes und Mislungenes, über weitere Ziele und konkrete nächste Schritte.

Als Standards im Sinne von Indikatoren für Qualitätsaspekte, denen sich inklusive Schulen handlungsleitend verpflichtet fühlen, gelten:⁵

- (1) Ethnokulturelle Gerechtigkeit ausüben und Antirassismus stärken
- (2) Geschlechtergerechtigkeit herstellen und Sexismus ausschließen
- (3) Diversität der Lebensformen und Gleichstellung von sexuellen Orientierungen ermöglichen
- (4) Sozioökonomische Chancengerechtigkeit erweitern
- (5) Chancengerechtigkeit für Menschen mit Behinderungen herstellen

Diese Verpflichtungen werden umgesetzt, indem folgende Regeln Anwendung finden:

- Verpflichtung auf das Leitbild, die Leitlinien und Praktiken der Inklusion
- Qualifizierung der Führungskräfte zur kompetenten Umsetzung von Inklusion in Leitungs- und Lenkungs-aufgaben
- Dialogische Partizipation und Partnerschaften als umfassendes Gestaltungsprinzip im Schulalltag
- Implementation der fünf Verpflichtungen in das Curriculum

³ Vgl. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft/Montag Stiftung Urbane Räume 2012, S. 74ff.

⁴ Boban/Hinz 2003. Vgl. auch das Praxishandbuch „Inklusion vor Ort“ (Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2011).

⁵ Die im Folgenden zitierten Standards und Regeln wurden von Reich (2012a) nach dem international anerkannten und erfolgreich umgesetzten Regelwerk des „School Board of Toronto“ für deutsche Verhältnisse adaptiert. Sie bieten eine umfangreiche Orientierung und Anleitung für die Umsetzung von Inklusion.

- Gelebte Sprachenvielfalt, d. h. die Sprache und die Sprachvielfalt der Lernenden und Lehrenden als Potenzial nutzen
- Regelmäßige Überprüfung der Wirksamkeit aller schulischen Maßnahmen/Profile/Schullaufbahnen in Bezug auf jedes Kind/jeden Jugendlichen
- Begleitung und Beratung für Lernende und Fortbildung/Supervision für Lehrende
- Chancengerechte Einstellungs- und Förderungspraktiken für alle Mitarbeiter/innen
- Entwicklung der Kompetenzen der Beschäftigten im Blick auf die Standards
- Beseitigung von Hindernissen, Abwehr von Missbrauchsfällen, Beschwerdemanagement

Jedes Kind und jede/r Jugendliche hat nach der UN-Behindertenrechtskonvention ein Recht darauf, nicht ausgeschlossen oder diskriminiert zu sein, sondern dazuzugehören und in guten inklusiven Schulen lernen zu können – unabhängig von jeder Art der Verschiedenheit. Die Konvention verlangt, dass sich dieses Recht den Kindern und Jugendlichen im Schulalltag als Gefühl der Zugehörigkeit mitteilt (vgl. Eichholz). Die genannten Kriterien für gute inklusive Schulen sind notwendig, um den Entwicklungsprozess auf dem Weg zu einer guten und inklusiven Schule zu gestalten und zu leiten. Wenn gleichzeitig Eltern, Politik, Verwaltung und die Zivilgesellschaft Schulen anhand dieser Kriterien begutachten, so muss bedacht werden, was Brügelmann den anfangs zitierten Kriterien guter Schulen vorangestellt hat: Schulen, die alle genannten Kriterien vollständig erfüllen, wird es so schnell nicht geben. Mit Hilfe der Kriterien kann aber geprüft werden, ob Schulen sich ernsthaft bemühen, den notwendigen Ansprüchen an gute und inklusive Schulen gerecht zu werden. Dabei kommt es in erster Linie auf die inklusive Haltung derjenigen Personen an, mit denen die Kinder und Jugendlichen täglich zusammen sind: Lehrer/innen, Mitschüler/innen – und Eltern.

Literatur:

Boban, Ines/Hinz, Andreas (Hg.): Index für Inklusion. Halle-Wittenberg 2003.

Brügelmann, Hans: „Was macht eine gute Schule aus?“. In: GEO-Wissen, H. 44 (November 2009), S. 80-86.

Inklusive Universitätsschule Köln: Rahmenkonzept Schulgründung. <http://www.schoolisopen.uni-koeln.de/schulgruendung/>

Interview mit Dr. Reinald **Eichholz**: Mehr als Regelschule plus Behindertenpädagogik. <http://bildungsklick.de/a/82558/mehr-als-regelschule-plus-behindertenpaedagogik/>

Löhrmann, Sylvia (Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW): Auf dem Weg zur Inklusion – eine „Kultur des Behaltens“. http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Lehrer/_Rubriken/Initiativen/Inklusion_Teil3_Ministerin/

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hg): Inklusion vor Ort. Der Kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch. Berlin 2011.

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft/Montag Stiftung Urbane Räume (Hg.): Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse. Berlin 2011.

Reich, Kersten (Hg.): Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Weinheim 2012a.

Reich, Kersten: Konstruktivistische Didaktik. 5. Auflage. Weinheim 2012b.



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung,
Chancen und
Gelingensbedingungen



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung, Chancen und Gelingensbedingungen

am 13. Dezember 2012

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung,
Chancen und
Gelingensbedingungen



1. Inklusion – das pädagogische Leitbild der Zukunft

- Inklusion rechtsverbindlich
- Vom „funktionalen Defizit“ zum „Element der menschlichen und gesellschaftlichen Vielfalt“
- Regelschulsystem - offen für Alle
- Berücksichtigung aller möglichen Differenzlinien
- Überwindung von Bipolaritäten, Sortierungen und Kategorisierungen

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung,
Chancen und
Gelingensbedingungen



2. Inklusive Bildung in Europa

- Inklusionsländer
 - Italien, Norwegen, Schweden
 - Inklusionsquote ca. 95 %
 - Südtirol, ein Land ohne Sonderschulen
- Deutschland
 - ein inklusives Entwicklungsland/kein „inklusive Konsens“
 - Inklusionsquote ca. 25 %
 - „Sonderschulrisiko“ Ländersache
 - Zielperspektive NRW - 85 % inklusiv in 2020

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung,
Chancen und
Gelingensbedingungen



3. Heterogenität statt Homogenität

- Konstruktive Umgang mit Heterogenität - der Schlüssel zum inklusiven Bildungssystem
- Hierarchisch gegliedertes Schulsystem als Homogenitätsfilter - Gleichheitsgarantie des Systems
- Homodoxe Didaktik - gleiche Schülerinnen und Schüler, gleiche Ziele, gleicher Unterricht, gleiche Methoden, gleiche Kompetenzen, gleiche Prüfungen
- Homogenitätsobsession

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung,
Chancen und
Gelingensbedingungen



- Homogenität der Lerngruppe – Garant für effektives Lernen !!! ??
- Homogenitätswahn lässt „Nachhilfe-Industrie“ boomen
- „Bildungstrichter“ als Homogenisierungsinstrument
- Vielfalt im Berufskolleg
- Gefahr (!) – Überforderung der Lehrkräfte
- Notwendig – Unterstützung der Lehrkräfte beim konstruktiven Umgang mit Heterogenität

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung,
Chancen und
Gelingensbedingungen



- Einstellungsänderung: Verschiedenartigkeit und Andersartigkeit, Lerndisposition außerhalb des Normkorridors – Normalfall nicht Ausnahme
- Individualisierung des Unterrichtes – die Antwort auf Verschiedenartigkeit und Andersartigkeit

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

4. Lernleistung

- O-Ton: „Unsere Kinder sollen einen guten Abschluss machen, diese Schülerin gehört nicht in diese Klasse.“
- Höhere Lerneffizienz in heterogenen Lerngruppen
- Förderung erweiterter Kompetenzen
- Neurobiologie stützt Inklusion
- Förderschule als "Schonraumfalle",
- Wege aus der „Schonraumfalle“

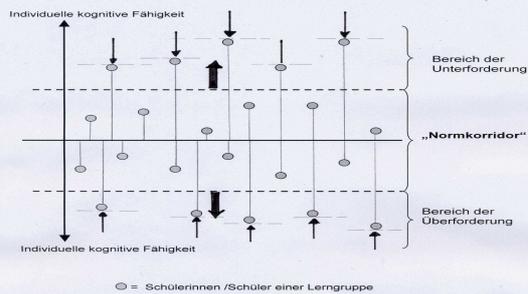
Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

5. Wir brauchen eine neue Schulkultur!

- Eine Schulkultur des Behaltens und nicht des Abgebens
- Schaffung gemeinsamer Lebensräume statt Ghettobildung
- **statt Integrationspädagogik** - die Schule ist die Konstante und der Schüler die Variable
- **Inklusionspädagogik** - der Schüler ist die Konstante und die Schule ist die Variable
- Inklusion statt Integration („Kognitionsdiagramm“)

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

„Kognitionsdiagramm“



„Es liegt nicht an den Kindern und Jugendlichen den Normen der Schule zu entsprechen, es ist Aufgabe der Regelschule der Vielfalt und der Verschiedenheit der Kinder und Jugendlichen Rechnung zu tragen.“

Célestin Freinet (1896-1966), französischer Reformpädagoge

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

- „ADHS“ und „Redeflussstörung“ Defizit oder Bereicherung ?
- O-Ton: „Sie können sich nicht vorstellen, wie schön das ist ein Zeugnis einer ganz normalen Schule in den Händen zu halten.“
- Zunahme von Beeinträchtigungen und Defiziten zu erwarten

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

6. Der zukünftige Schulweg muss zur Inklusion führen

- "Non scholae, sed vitae discimus"
- Eine pluralistische Gesellschaft verlangt eine pluralistische Schule.
- Inklusion als Prozess in vielen kleinen Schritten
- "Index für Inklusion" als Schulentwicklungsinstrument

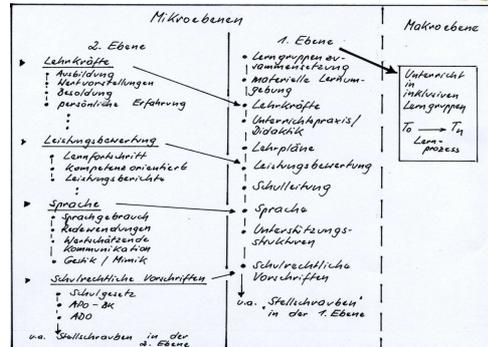
Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

7. Von der Integration zur Inklusion am Berufskolleg

- Förderschülerinnen und -schüler am Berufskolleg
- Engagierte Kolleginnen und Kollegen bereiten auf Abschluss und Beruf vor.
- Auf- und Ausbau von Unterstützungsstrukturen
- Hemmnisse - Inklusion wird nicht akzeptiert
- Merkmale eines inklusiven Nährbodens
- Stellschrauben des Systems - inklusiv zu justieren

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

Synergieeffekte



8. Gelingensbedingungen

8.1. Lehrplangestaltung

- Zeitrichtwerte als Hemmnis für einen inklusiven Unterricht
- Der Lehrplan ist für **Alle** da !
- „Curricularer Spagat“ mit offenem Rahmencurriculum

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

8.2. Inklusive Didaktik

- Didaktik der Potenzialität
- Diagnose zur Erfassung der individuellen Lerndispositionen und Bedingungen
- Integrations- und Erziehungsbegleitung
- Bereitstellung offener Lernsituationen, die Vielfalt zulassen
- Best-Practice-Beispiele

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

8.3. Unterrichtspraxis

- Fragend-entwickelnder Alltagsunterricht über- bzw. unterfordert
- Zeitdruck vermeiden - "neuronale Blockaden" verhindern
- Lernpausen auch außerhalb der Pausenzeiten bei Bedarf
- Kleingruppenunterricht oder Einzelunterricht bei Bedarf
- Anforderungen offen formulieren
- Großzügige Zeitvorgabe
- Empathische Lehrerinnen/Lehrer – dynamische Sicht von Intelligenz – Eid des Sokrates

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012

„Als Lehrer/in und Erzieher/in verpflichte ich mich,

- die Eigenheiten eines jeden Kindes/(Jugendlichen) zu achten und gegen jedermann zu verteidigen;
- für seine körperliche und seelische Unversehrtheit einzustehen;
- auf seine Regung zu achten, ihm zuzuhören, es ernst zu nehmen;
- seine Anlagen herauszufordern und zu fördern;
- seine Schwächen zu schützen, ihm bei der Überwindung von Angst und Schuld, Bosheit und Lüge, Zweifel und Misstrauen, Wehleidigkeit und Selbstsucht beizustehen, wo es das braucht;
- es erfahren zu lassen, was und wie das gemeinte gute Leben ist;
- ihm eine Vision von der besseren Welt zu geben und Zuversicht, dass sie erreichbar ist;
-

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



8.4. Zusammensetzung inklusiver Lerngruppen

- Nicht mehr als zwei, höchstens drei Schülerinnen/Schüler mit besonderem Förderbedarf in einer Lerngruppe
- Schülerinnen und Schüler mit sehr verschiedenen Behinderungen nicht in eine Lerngruppe
- Frühzeitige Berücksichtigung von verhaltensauffälligen Schülern bei der Lerngruppenbildung
- Maximal 20 Schülerinnen und Schüler in eine Lerngruppe bei Aufnahme einer Schülerin/eines Schülers mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



8.5. Bereitstellung von Unterstützungsstrukturen ("Nachteilsausgleich")

- Anspruch gem. § 126 Sozialgesetzbuch IX
- Abstimmung auf die individuelle Situation der Schülerin/des Schülers
- Möglichkeiten u.a.
 - Form, Art, Umfang, Zeitdauer der Leistungsfeststellung
 - Verlängerung der Schulzeit ohne Anrechnung auf die Verweildauer
 - Unterrichtsangebot reduziert auf Kernfächer
 - Bereitstellung von speziellen Hilfsmitteln
 - Fortsetzung der Schullaufbahn in der gewohnten Lerngruppe ohne Versetzungsentscheidung

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



8.6. Sprachgebrauch

Die Begriffe, die man sich von was macht, sind sehr wichtig. Sie sind die Griffe mit denen man die Dinge bewegen kann.

(Bertold Brecht)

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



- Wertschätzender Umgang miteinander bilden die Grundlage für eine gelungene Inklusion.
- Ausgrenzendes und diskriminierendes Verhalten beginnt im Denken und in der Sprache.
- Umgangssprachliche, handicapbezogene Begriffe „verletzen“.
- Diskriminierend empfundene Worte und Redewendungen können Auslöser von Aggression und Gewalt sein.

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



8.7. Lehrkräfte

- Lehrkräfte, der „Transmissionsriemen“ der Inklusion
- Lehrperson, eine wichtige Bezugsperson (Resilienzforschung)
- Das Zweipädagogen-team, die wichtigste Voraussetzung für einen gelungenen inklusiven Unterricht
- Unterstützung durch externe Institutionen und Netzwerke

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



- Einsatz von Sozialpädagogen, Sonderpädagogen und anderen Fachkräfte als ständige Mitglieder des Kollegiums
- Inklusive Ausschreibungstexte
- Fortbildung -auch begleitend- als wirksamste Form der Qualifizierung
- Lehrerin/Lehrer als „Identifikationsfigur“

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung, Chancen und Gelingensbedingungen



8.8. Leistungsbewertung

- Fragwürdigkeit der Notengebung
- Im Vordergrund - die individuelle Lernentwicklung und der Lernfortschritt
- Individuelle Beurteilung, bezogen auf die individuelle Situation des Schülers/der Schülerin
- Kompetenzprofil/Berichtzeugnis statt oder und Ziffernote

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung, Chancen und Gelingensbedingungen



8.9. Materielle Lernumgebung

- Schule für **Alle** – Barrieren abbauen
- Erwartet - Steigender Raumbedarf
- Umgang mit Vielfalt - Schulraum mit Vielfalt
- Demografische Entwicklung – Räume werden frei
- Beratung durch Ingenieure/Ingenieurinnen des LVR-Integrationsamtes kostenlos

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung, Chancen und Gelingensbedingungen



9. Wege zum Berufskolleg der Vielfalt

Notwendig...

- Fachpersonal zur Unterstützung der Lehrkräfte
- eine konstruktive Inklusionsdiskussion
- eine konsequente Umsetzung des Konnexitätsprinzips (Wer "bestellt", der "bezahlt".)
- eine inklusive Ausbildung der Lehrkräfte in der ersten und zweiten Phase der Lehrerausbildung
- die Einrichtung von Clearing-/Beratungs- und Vernetzungsstellen, auf die Lehrkräfte unbürokratisch zurückgreifen können

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung, Chancen und Gelingensbedingungen



10. Verhaltensauffällige Jugendliche – die Nagelprobe der Inklusion

- Verhaltensauffällige Jugendliche als Herausforderung der Inklusion
- Furcht - Zunahme aggressiver Latenz und Gewaltbereitschaft
- Die typischen Routinen unseres Regelschulsystems wirken ausgrenzend.
- „Strukturelle Gewalt“ als eine Ursache für Aggression
- Der Weg - Sicherung der „Sozialen Balance“

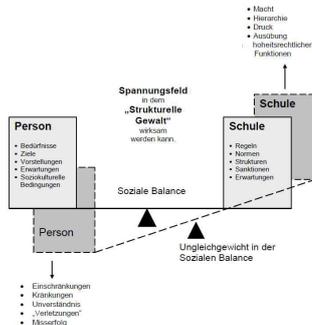
Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung, Chancen und Gelingensbedingungen



Soziale Balance und Strukturelle Gewalt



Dr. Karl Wolff – 13.12.2012



Inklusion in der Sekundarstufe II – Herausforderung, Chancen und Gelingensbedingungen



11. Nur wer Inklusion will, setzt Inklusion um!

„Um Erfolg zu haben, muss man in das Gelingen verliebt sein, nicht in das Scheitern“. (Ernst Bloch)

Ich bin sicher, Inklusion gelingt!

Dr. Karl Wolff – 13.12.2012